

Inklusion am Arbeitsplatz für alle

Um das Ziel einer inklusiven Gesellschaft zu erreichen, braucht es laut Christine Schädler, Geschäftsführerin des Liechtensteiner Behinderten-Verbands, «noch mehr Mut, Tatendrang und Wille sowie Menschen mit Pioniergeist und einer Kämpfernatur».

Bianca Cortese

Noch viel zu oft wird das Thema Nachhaltigkeit nur im Kontext von Klima- und Umweltschutz verstanden. Dabei bedeutet Nachhaltigkeit so viel mehr, wie die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung zeigen. Neben grossen Zielen wie Frieden und Gerechtigkeit soll auch ein gesundes Leben sowie Bildung für alle gefördert werden. Das achte Ziel nennt beispielsweise ganz konkret das Ziel, Menschen mit Behinderungen beim Zugang zum Arbeitsmarkt zu unterstützen und hierbei eine produktive Vollbeschäftigung und menschenwürdige Arbeit zu ermöglichen.

Für alle dieselben Chancen in der Arbeitswelt

Viele Arten von Behinderungen kennt man aus dem täglichen Leben: Menschen, die nicht sehen, hören oder gehen können. «Doch es gibt auch viele andere, die kaum jemand sieht oder kennt», erklärt Christine Schädler, Geschäftsführerin des Liechtensteiner Behinderten-Verbands. Zum Beispiel gebe es Menschen mit geistigen Behinderungen oder psychischer Erkrankung, mit Lernschwierigkeiten oder einer Depression, denen man ihre Beeinträchtigung nicht ansehe. Inklusion bedeutet für die LBV-



Die Förderung von Menschen mit Migrationshintergrund und Personen mit Behinderungen zählen zu den nachhaltigen Zielen. Ihnen soll der Zugang zum Arbeitsmarkt ermöglicht werden. Bild: iStock

Geschäftsführerin, dass jeder Mensch selbstbestimmt und barrierefrei am gesellschaftlichen Leben teilhaben kann. Dieses Prinzip gilt auch für die Inklusion am Arbeitsplatz. «Das Ziel von Inklusion ist es, dass alle Menschen, egal ob mit Behinderung oder ohne, die gleichen Chancen in der Arbeitswelt bekommen», betont sie weiter.

Die Qualifikation allein ist nicht entscheidend

Bildung und Beschäftigung sind zentrale Schlüssel für eine ge-

sellschaftliche Teilhabe. Doch nach wie vor entscheidet auf dem Arbeitsmarkt nicht allein die Qualifikation. Einzelne Personengruppen müssen für einen Arbeitsplatz höhere Hürden überwinden als andere. Auch Menschen mit Behinderungen sehen sich mit unterschiedlichen Herausforderungen konfrontiert. «Hinzu kommt, dass einfache Tätigkeiten wie Blumengiessen, Abfall-eimer leeren, Post verteilen oder kleine Reinigungsarbeiten in Büros verschwunden sind», so Schädler. Dies bedeutet, dass

es für geringqualifizierte Menschen wenige bis gar keine Arbeitsmöglichkeiten mehr gibt. «Dies ist eine Problematik, die künftig noch grösser werden wird», ist die LBV-Geschäftsführerin überzeugt. Zurückzuführen sei dies auf die Digitalisierung sowie den Druck, dass die Arbeitskraft nichts mehr kosten sollte. Eine weitere Schwierigkeit sind die Qualifikationen, die Arbeitgeber von Arbeitnehmern vermehrt fordern. «Diese Thematik trifft nicht nur Menschen mit Behinderungen, sondern auch viele

andere, Menschen mit Migrationshintergrund oder solche, die keine Berufslehre gemacht oder ein Studium absolviert haben.»

Möglichkeiten mit Wahlfreiheit schaffen

Inklusion wird meistens nur auf Menschen mit Behinderungen bezogen. Ein falscher Ansatz, denn laut Schädler kann diese nur gelingen, wenn man alle, die sich fern ab der Norm bewegen, miteinbezieht. «Von einer inklusiven Arbeitswelt kann beispielsweise dann gesprochen werden, wenn alle, die arbeiten

wollen, einen Arbeitsplatz finden.» Sie weiss aus 20-jähriger Erfahrung, dass Inklusion für Mitarbeitende und Vorgesetzte auf dem Arbeitsmarkt eine Herausforderung darstellt. «In Liechtenstein werden zwar Möglichkeiten geschaffen, oft braucht es dafür aber auch viel Überzeugungsarbeit.» Zudem ist sie davon überzeugt, dass wenn Inklusion gewollt wäre, sich dafür auch Wege finden lassen.

«Inklusion bedeutet, dass man die Person sieht, wie sie ist, was sie kann und dass man gewillt ist, miteinander einen Weg zu finden und diesen gemeinsam zu gehen.» Es gebe Menschen mit Behinderungen, die in Liechtenstein im Arbeitsmarkt eingebunden seien, die meisten seien jedoch in den Werkstätten des Heilpädagogischen Zentrums (HPZ) tätig. «Was ich mir wünsche ist, neben dem HPZ weitere Möglichkeiten zu schaffen, damit Menschen mit Behinderungen eine Wahlfreiheit erhalten», erklärt Schädler. Dabei macht sie auf das Assistenzmodell in der Schweiz aufmerksam. «Es ist ein Projekt, das bestimmt auch spannend für Liechtenstein wäre», ist die LBV-Geschäftsführerin überzeugt, da es Selbstbestimmung und Inklusion in einem ermöglicht und Arbeitsplätze schafft.

Laut der LBV-Geschäftsführerin ist Liechtenstein von einer inklusiven Gesellschaft noch weit entfernt. «Um dieses Ziel zu erreichen, braucht es noch mehr Mut, Tatendrang und Wille. Und Menschen mit Pioniergeist und einer Kämpfernatur.»



Wieso Trychler in Vaduz schellen...

Trychler machen derzeit auf Coronademos auf sich aufmerksam. Ein Liechtensteiner unter ihnen erzählt.

Trychlergruppierungen sorgten in den vergangenen Monaten schweizweit für Aufsehen. Mit Blechglocken verursachten sie an Coronademos Gebimmel, um auf ihre Anliegen aufmerksam zu machen. Diese wären beispielsweise in Worten der Helvetiarychler «die Erhaltung und Pflege der Grundrechte». Dabei verweisen sie auf die Präambel der Schweizer Bundesverfassung, zu der sie «zurück wollen».

Das traditionelle Schweizer Spektakel des «Trycheln» hielt auch in Liechtenstein Einzug. Die Trychler läuteten die Glocken an den beiden Coronademos vor dem Regierungsgebäude. Auch schellten sie beim Gasthaus Rössle in Ruggell, das sich den Coronamassnahmen öffentlich entgegenstellte. An diesen Anlässen war auch der in Liechtenstein wohnhafte Doppelbürger Marc Rhyner anwesend. Dieser hängt sich als Reaktion auf die Coronamassnahmen die Treichel über die Schultern. Wieso er gerade dies

als Akt des Protests wählte, ist für den gelernten Landwirt klar: «Die Kraft, die der Rhythmus der Glocken verursacht, ist einfach unbeschreiblich.»

Schweizer Fahnen vor dem Regierungsgebäude

In Liechtenstein wunderten sich auf den sozialen Medien viele, wieso an den Demos auch Schweizer teilnahmen. Am Stand vor dem Regierungsgebäude hängte die Schweizer Fahne, dazu schellten die Trychler in weissen Hirtenhemden die Treichel. Rhyner könne es nur bedingt nachvollziehen, wieso sich manche daran gestört haben: «Wir werden überall in der Schweiz von so vielen Menschen unterstützt, darunter auch von sehr vielen Liechtensteinern. Daher wollen wir dem Land und den Menschen auch etwas zurückgeben.» Des Weiteren habe die Regierung die Massnahmen des Bundesrats eins zu eins übernommen. Trychler treten traditionell je



Die Trychler bei ihrem Einzug ins Vaduzer Städtle während der Coronademo. Bild: Daniel Schwendener

nach Kanton am Nikolaustag, in der Fasnacht und Festlichkeiten aller Art auf. Je nach Ortschaft tragen sie eine oder zwei Glocken. Dabei unterhalten sie mit ihrem Geläut die Besucher der Veranstaltungen. Viele Trychler-Vereine sind unpoli-

tisch, wie ihre Statuten festhalten.

Es herrscht Zwist zwischen den Vereinen

Dass einige Trychler sich politisch einsetzen, ist nicht das erste Mal. Beispielsweise wur-

den die Kuhglocken schon vor 30 Jahren in der Schweiz gegen den EWR-Beitritt geläutet, wie der «SRF» schrieb.

Die Schweizer Presse berichtete in den vergangenen Tagen, dass sich nun ein Graben zwischen den

einzelnen Trychler-Vereinen auftat. Die Helvetiarychler oder die Freiheitstrychler berufen ihren Protest auf die Freiheit. «Die traditionellen Glockenklänge stehen symbolisch für unsere Freiheit und für unsere Zusammengehörigkeit», sagt auch Rhyner.

Andere Vereine bemängeln an den Protesten, dass die politischen Trychlergruppierungen das Bild des Freiheitskämpfers instrumentalisieren. Das würde mit den eigentlichen Werten nicht übereinstimmen. Darüber hinaus seien die Freiheitstrychler sowie die Helvetiarychler eine Minderheit in der Szene.

«Trycheln ist mehr als das, was man derzeit auf den Bildern im Fernsehen sehen kann», sagte etwa Stefan Keiser, Präsident der Trychlergruppe Menzingen, gegenüber dem «Tagesanzeiger». Er sagt, dass das Image des Brauchtums bedroht wäre.

Damian Becker